

Perfekt...

Juli, Samstagnacht, , regnerisch, zu stürmisch für die Jahreszeit zu kalt. Ich fahre mit meinem Kollegen Nachtstreife. Wenig los auf der Insel, und das trotz Hauptsaison.

Mein Kollege war „heiß“. Wenn schon kein Einsatz anfällt, dann wenigstens eine Fahrzeugkontrolle. Und dann, gegen 01.00 Uhr, tauchte er vor uns auf: ein Rollerfahrer, allein, zügig, aber nicht zu schnell, und ... auf der Gegenfahrbahn.

Wir schauten uns an und ich dachte: will der uns verschaukeln? Warum fährt der auf der linken Fahrspur? Als ob der Fahrer unsere Gedanken lesen konnte wechselte er plötzlich die Spur und fuhr wieder „normal“, aber nur, um kurz darauf wieder auf die Gegenfahrbahn zu wechseln.

Wir fuhren hinter dem Roller her und beobachteten das Hin und Her. Glücklicherweise kam kein Gegenverkehr. Aber wir bewegten uns auf eine uneinsehbare Kurve zu, wir mussten handeln.

Als der Roller etwas Platz lies überholten wir ihn und zeigten ihm die Kelle. An der nächsten Bushaltestelle, kurz vor der Kurve, zogen wir ihn raus. Wir stiegen aus und gingen zu dem Fahrer. Ich bat ihn, den Helm abzuziehen. Und dann die Überraschung: ich kannte den 18-jährigen Rollerfahrer ziemlich gut. Ich fragte ihn, was die Fahrspurwechsel sollten, und er faselte irgendetwas von starkem Wind. Gut, wie gesagt, für die Jahreszeit war es zu stürmisch, aber so windig auch wieder nicht.

Mein Kollege bemerkte eine leichte Alkoholfahne und stellte die übliche Frage: Haben Sie alkoholische Getränke vor der Fahrt getrunken? Und der Jugendliche sagte, er käme von einer Party, ja, er habe was getrunken. Er war mit einem Alkotest einverstanden.

Der Test war positiv, absolute Fahruntauglichkeit, und ab da läuft das normale Procedere: Anordnung der Blutprobe, Belehrung des Beschuldigten, vorläufige Festnahme, Blutprobe beim Arzt.

Während des ganzen Vorgangs gab sich der Jugendliche ziemlich locker. Er machte ein paar Sprüche, blieb ruhig und gelassen und machte den Eindruck, als wollte er den Vorfall mit Humor nehmen.

Nach Abschluss der Maßnahme setzten wir ihn vor dem Haus seiner Großeltern ab. Bei ihnen war er aufgewachsen. Er wohnte noch dort. Ich bot ihm an, mit rein zukommen. Er lehnte ab, bedankte sich für die faire Behandlung und entschuldigte sich für die entstandene Mühe. Er ging ins Haus

Wir fahren weiter Streife und ich erzählte meinem Kollegen, dass ich überrascht war, da ich den Jugendlichen als fast „perfekten“ Menschen kannte. Supergut in der Schule, immer ein freundliches, höfliches und zurückhaltendes Auftreten, bei allen beliebt. Nach der Schule hat er seinen Traumberuf begonnen, die Gesellenprüfung erst vor kurzem als Jahrgangsbester abgeschlossen. Auch hatte er erst vor kurzem seine Führerscheinprüfung bestanden. Warum also nun dieser „Ausrutscher“? Es passte einfach nicht zu ihm.

Wir fahren noch einige Zeit über die Insel, da jedoch nichts mehr los war und kaum noch Fahrzeuge unterwegs waren, beendeten wir die Nachtstreife früher als sonst.

Vor dem Einschlafen schwirrten mir die Gedanken über den Vorfall in meinem Kopf. Ausschlafen war nicht möglich, da kurz nach neun die Leitstelle eine leblose Person in einer Werkhalle meldete. Verschlafen streifte ich die Uniform über und holte meinen Kollegen ab, um den Tatort aufzusuchen. Vor der Halle erwarteten uns bereits die Großeltern und der Onkel des jugendlichen Rollerfahrers. Alle mit Tränen in den Augen. Sie konnten kaum erklären, was vorgefallen war.

Wir betraten die Halle und ich erkenne sofort, dass der Jugendliche sich erhängt hatte. Er hatte die Schaufel eines Minibaggers nach oben gefahren, um an den Dachbalken zu gelangen. Dort befestigte er ein Seil, welches er sich mit einer Schlinge um den Hals legte. Mit einem weiteren Seil, dessen Ende am Hebel für die Schaufelführung befestigt war, hatte er dann die Schaufel quasi per „Fernauslösung“ wieder nach unten gefahren und sich somit erhängt.

Noch nie ist es mir so schwer gefallen, meine polizeiliche Aufgabe zu erfüllen, wie in diesem Moment. Eine Konzentration auf die Maßnahmen, die nun getroffen werden müssen, war fast unmöglich. Ich sah nur die Angehörigen, die mich mit verheulten Augen fragend anschauten und einen Grund für die Tat suchten und ihn vielleicht von mir erhofften. Klar: ich hatte ihn kontrolliert, ich habe die Blutprobe zugelassen, ich habe ihm den Führerschein abgenommen, ich habe den Makel eines perfekten Menschen aufgedeckt und ihm somit scheinbar den Grund für seinen Suizid geliefert.

Nervosität, Schweißausbruch. Ich versuchte den Blicken der Angehörigen auszuweichen und versteifte mich auf die polizeilichen Ermittlungen.

Der Arzt stellte mittlerweile den unnatürlichen Tod fest. Todeszeitpunkt zwischen 03.00-06.00 Uhr.

Zusammen mit dem Bestatter tragen wir unter den hilflosen Blicken der Anverwandten den Leichnam aus der Halle in den Leichenwagen. Da der Bestatter auch Hilfe an der Leichenhalle benötigte, lieferte er mir ein Argument, den Tatort ebenfalls verlassen zu können und die Familienmitglieder in ihrer Trauer zurückzulassen.

Erleichterung.

Die nächsten Tage wurden zur Qual. Geplagt von Selbstvorwürfen suche ich nach dem Hinweis, dem Zeichen, die Auffälligkeit, die ich bei der Kontrolle übersehen habe. War da ein Hilferuf, ein versteckter Wink des Jugendlichen, der mir hätte auffallen müssen? Hätte ich den Suizid verhindern können? Hätte ich ihn in die Wohnung begleiten sollen? Ich führe lange Gespräche mit meiner Frau, meinen Kollegen. Meine Vorgesetzten fragen nach meinem Gemütszustand, bieten Hilfe an. Doch in der Situation kann einem meiner Meinung nach keiner von außen helfen. Ich habe viel Zuspruch von Freunden und Bekannten auf der Insel bekommen, was auch hilfreich war. Jedoch erst die nüchterne Betrachtung des Vorfalls, die Analyse der einzelnen Situationen, von der Feststellung der Tat bis zur Entlassung des Jugendlichen haben für mich ergeben, dass ich vielleicht durch die Maßnahme den Anreiz zum Suizid gesetzt habe, der Entschluss dazu aber bei dem Jugendlichen bereits im Vorfeld gefallen war. Vielleicht war schon das Befahren der Gegenfahrbahn ein missglückter Suizidversuch, der Alkoholgenuss nur das „Mutantrinken“ zur Umsetzung? Ich werde es nie erfahren. Die Gründe für seine Entscheidung werden immer ein Geheimnis bleiben.

Auf der Beerdigung habe ich mich unter Tränen von ihm verabschiedet und konnte für mich einen gewissen inneren Frieden schließen.

Der Vorfall wurde zwei Monate später zum Anlass genommen, einen Arbeitskreis Suchtprävention zu gründen, um Lösungsmöglichkeiten und Alternativen zum Alkohol- und anderem Drogenkonsum gemeinschaftlich für überwiegend Jugendliche zu erarbeiten. Somit wurden aus dem Tod eines Jugendlichen wenigstens positive Konsequenzen gezogen, aber zu welchem Preis?